

Predigt Nr. 1

Aus der Reihe «Schritte ins Freie» Exodus, 9. Juli 2017, Abendmahl mit Pfarrer Hanspeter Aschmann

«Gott aus dem Feuer»

Predigttext: Exodus 3, 1–6

1 Und Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb.

2 Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt.

3 Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?

4 Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich.

5 Und er sprach: Komm nicht näher. Nimm deine Sandalen von den Füßen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

6 Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.

Liebe Gemeinde

Manchmal machen wir die Erfahrung, dass alles ganz anders herauskommt, als wir gedacht oder geplant haben. Wir hätten uns dies oder jenes gewünscht, dachten, dies oder jenes wäre praktisch oder passend und müssen dann feststellen, dass es am Ende tatsächlich ganz anders herausgekommen ist. Wir sehen die Regel bestätigt, dass «der Mensch denkt und Gott lenkt», wie man sagt. Und wir lernen, dass Gott immer noch ganz andere Mittel und Wege hat, Umwege und Seitenwege, und dass für ihn gerade dann alles zum Besten stehen kann, wenn wir denken, dass jetzt alles verloren sei.

Ganz ähnlich ergeht es hier, am Anfang des Buchs Exodus, dem jungen Mose. Dass er sich hier am Fuss des Gottesbergs Horeb als Schafhirte in der Einsamkeit befindet, das läuft im Grunde genommen seinem Programm völlig zuwider. Wir wissen aus dem vorherigen Kapitel, dass er sich persönlich stark für Gerechtigkeit engagiert hat und gegen die Ägypter, welche sein Volk unterdrückten und misshandelten. Und weil das bekannt geworden war, musste er ja zu seinem Schwiegervater Jitro nach Midian fliehen.

Und so treibt er hier, wo das Weideland abgefressen ist, seine Herde mehr in die Bergregion, nichts ahnend, was ihm persönlich das nützen soll. Und da sieht er auf

einmal diesen brennenden Dornbusch. Und vor lauter Neugier geht er näher und entdeckt das unerklärliche Phänomen, dass dieser Dornbusch brennt, aber nicht verbrennt.

Wir sehen hier schön, wie Gott sogar ein menschlich-allzu menschliches Begehren wie die Neugier für seine Zwecke nutzen kann. Wir können uns ganz ähnliche Erfahrungen heutzutage vorstellen: Jemand war vielleicht seit Jahrzehnten nicht mehr in einem Gottesdienst. Doch jetzt ist der Todesfall eines Menschen eingetreten, den man gekannt und geschätzt hat. Der Betreffende nimmt teil an der grossen Abdankung – und da genau geschieht es, dass Gott ihn packt und ruft. Oder es hört jemand die Matthäuspassion von Bach – lediglich aus künstlerischem, musikalisch-em Interesse, und Gott benutzt die Gelegenheit, sodass aus dem künstlerischen Erlebnis beim Betreffenden eine Wendung hin zu Christus geschieht. So über-raschend war es auch hier am Horeb.

Gott im Feuer – das ist zunächst für uns eher ein abschreckendes, furchterregendes Bild. Feuer ist gefährlich und zerstörerisch. Aber es hat auch eine reinigende und läuternde Wirkung, insbesondere, wenn wir uns das Herausschmelzen von flüssigem Metall aus Schlackenstoffen vorstellen. Zerstörung und Läuterung als Wirkungen ein- und derselben Kraft, die zudem auch wärmt: In diesen gegensätzlichen Wirkungen zeigt sich das Bild vom Feuer als ganz adäquates Bild für Gott – sowohl in Bezug auf seine Heiligkeit wie auch auf seine Liebe. Und so müssen wir es uns wohl auch vorstellen, wenn Jesus sagt: «Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu werfen...». Dieses Feuer hat nun auf Mose zwar keine zerstörerische, aber sehr wohl eine verwandelnde Wirkung: Es erregt seine Aufmerksamkeit. Und unversehens wird aus einem, der neugierig sehen will, was da los ist, einer, der selber gemeint, betroffen und direkt angesprochen ist: «Mose, Mose!»

Er merkt, dass es hier also um ihn selber geht und keineswegs nur um ein Naturschauspiel. Nein, hier vollzieht sich eine Gottesoffenbarung – Gott ist da! Hier hätte er ihn gewiss nicht gesucht, aber Mose merkt jetzt, dass er tatsächlich hierher kommen musste, in diese öde Gegend, um ihn zu finden. Wir können in dieser berühmten Szene des Mose beim brennenden Dornbusch Verschiedenes beobachten, was auch für unsere Erfahrungen mit Gott Gültigkeit hat. Zunächst dies: Da, wo Dornen sind, sucht man normalerweise Gott gerade nicht. Doch genau hier gefällt es ihm, sich zu offenbaren.

Eine weitere Beobachtung ist die, dass Gott den Mose ganz persönlich anruft. Gott ist der Handelnde – er behält die Initiative. Wer also meint, bei der Gottesfrage gehe es um Denken und Wissen, der ist auf dem Holzweg. Nein: Gott ruft uns beim Namen! Und nur, wenn es auch zur Begegnung mit ihm kommt, das heisst auch zum Gespräch, können wir ihn erkennen. «Hier bin ich!», gibt Mose auf Gottes Anruf zur Antwort. Eine interessante Parallele zu dieser Szene ist die Erzählung von Zachäus im Neuen Testament, die wir in der heutigen Lesung gehört haben: Auch er, der Oberzöllner, wollte nur einer unter den vielen Zuschauern sein und von seinem sicheren Standort aus den seltsamen Mann einmal unverbindlich anschauen – und handkehrum wird er zu dem Einen, um den es in dieser Stunde geht: Ihn sieht Jesus, ihn ruft er und bei ihm kehrt er ein. Genauso zielt hier Gott bei dieser wunderbaren Erscheinung geradewegs auf Mose.

Und eine dritte Beobachtung schliesslich ergibt sich wie von selbst aus der ersten und zweiten: Als Menschen haben wir ein solches Geschehen nicht in der Hand, weil Gott selber bestimmt, an welchem Ort er für uns gegenwärtig sein will. Als neuzeitliche Menschen halten wir den Gedanken an heilige Orte eher für etwas Heidnisches oder Primitives. Stattdessen denken wir uns Gott lieber allgegenwärtig wie beim 139. Psalm. Doch dürfen wir auch hier nicht ausser Acht lassen, dass Gott letztlich immer selber die Orte bestimmt, an denen er für uns gegenwärtig sein will. Und als Christen wissen wir schliesslich auch, dass Gott nicht nur in diesem Dornbusch, in der Stiftshütte und im Jerusalemer Tempel «gewohnt» hat, sondern auch dort in der Krippe und im Zimmermannshaus in Nazareth, dann auch in Kapernaum, dass «in Christus» die ganz Füllte der Gottheit leibhaftig wohnt», wie es der Kolosserbrief ausdrückt, und vor allem, dass Gott in seinem Wort und in seinen Sakramenten unter uns «realpräsent» gegenwärtig ist. Wo also sein Wort gepredigt und seine Sakramente gespendet werden, da ist er selber da, spricht uns an und ruft uns bei unserem Namen. Das ist das Geheimnis von Gottes Erscheinung im Gottesdienst der christlichen Gemeinde.

Die Antwort des Menschen auf diesen Ruf ist nicht nur dieses «Hier bin ich» von Mose, sondern sie kommt auch im Ausziehen der Schuhe und im Verhüllen des Kopfs bei ihm zum Ausdruck – «denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken», wie es heisst. Ich denke, wir können uns dieses Erschrecken vor Gottes Unmittelbarkeit heute gar nicht mehr vorstellen – einfach, weil wir das aus Erfahrung nicht mehr kennen, dass Gottes Stimme plötzlich hörbar wird – ob nun draussen im Wald oder irgendwo bei uns in der Wohnung. Wir leben, wie wenn Gott nicht gegenwärtig wäre – ich denke, eigentlich zu Unrecht. Doch ist es sicher auch eine Gnade, dass für uns Gottes Gegenwart immer durch ein Medium irgendeines irdischen Dings wirklich wird, weil so die Wirkungen von Gottes Heiligkeit für unser direktes Erleben gebremst und gemildert werden. Gleichwohl ist es gut, eine Spontanreaktion dieses Schreckens vor Gott, wie hier bei Mose das Ausziehen der Schuhe, zu haben. In unserer liturgischen Tradition ist es das Stehen, sich Neigen oder Knien. Das sind *unsere* Demutsgesten gegenüber der Wirklichkeit Gottes.

Doch erfährt Mose nicht nur etwas, was ihn erzittern lässt, sondern er hört auch etwas ihm Vertrautes: «Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs». Mose kennt natürlich den Gott seiner Väter. Und so ist es hier ein Wiedererkennen – die Gotteserfahrung dieser Stunde verbindet sich mit dem, was er von früher her weiss: Dass Gott treu ist und sein einmal gegebenes Wort auch nicht zurücknimmt. Auch wir kennen ja je und je eine Art Glaubenserbe, das wir von Grosseltern und Eltern, vielleicht Sonntagschullehrerinnen und –lehrern, hoffentlich auch von Pfarrpersonen, aber vielleicht auch von ganz anderen Bezugspersonen kennengelernt und im Lauf der Zeit angeeignet haben. Für Mose hat es hier darum noch eine besondere Bedeutung, weil jetzt für ihn mit diesem Gottesruf am Horeb diese damals den Vätern gegebenen Verheissungen wieder aufgenommen und neu aktualisiert werden. So, wie das Wort Gottes hier auf die Väter zurückverweist, so hatte es damals in die Zukunft verwiesen: Als Wort an die Patriarchen und all ihre Nachkommen. Und darum weiss Mose hier auch, dass er von diesem Gott nur das Beste zu erwarten hat.

Ich denke, liebe Gemeinde, dass es auch für uns heute nicht weniger wichtig ist, als damals für Mose, dass wir uns der Wohltaten Gottes in der Vergangenheit erinnern. Denn auch wir fangen mit unserer Gotteserfahrung nicht jeder ganz von neuem an, sondern stehen sozusagen auf dem Schultern derer, die vor uns geglaubt haben. Und falls es geschehen sollte, dass für einen von uns irgendein besonders schweres Schicksal Anlass würde, an Gottes guten Absichten mit uns zu zweifeln, dann kann es helfen, da nicht hängen zu bleiben, sondern auf die lange und wechselvolle Geschichte zu sehen, die Gott mit seinem Volk bisher gegangen ist und von da her auch die Last der gegenwärtigen Lage zu verstehen und vielleicht auch ihre Versuchung von da her zu überwinden.

Hier bei Mose können wir jedenfalls schön sehen, wie ein solcher Blick rückwärts die Macht des jetzigen Augenblicks gerade nicht schwächt, sondern vielmehr seinen Sinn aufschliesst und zur Tat des Glaubens ermutigt. Mose wird seinen Weg nicht aus nur flüchtiger Begeisterung oder Entrüstung gehen, wie bei der Flucht vor dem Pharao, sondern unter dem Ruf Gottes, also sowohl im Erschrecken vor Gottes Majestät wie auch in der tröstlichen Gewissheit seiner verlässlichen Verheissung. Und so ähnlich geht es ja jedem, den Gott – wie und wo auch immer – zum Glauben, zum Dienst und zum Gehorsam ruft. AMEN